

Tagebuch

Vorschau „Kultur in der Provinz“

Fernsehen und Regionalisierung

Ob Kultur nun die Gesamtheit aller Lebensäußerungen ist oder nur deren verfeinertes Extrakt, etwa die Kunst, bleibt eine Streitfrage der Disziplin. Verwaltungsjuristisch bedeutet der Begriff Kultur allemal weniger als etwa im anthropologischen Sinn. Den Kulturämtern der Städte, den Kultusministerien der Länder geht es vorrangig um Höheres: um Bildung, um Kunst. Und die findet sich dort, wo beinahe alles kulminiert: in den Metropolen. Was die sogenannten Dörfler betreiben, ist allenfalls „Freizeit-Kultur“. Selbst Kleinstädte haben es schwer, die Provinzialität ihrer Kulturanstrengung nicht als „Ruch“, sondern als Ruf zu begreifen. Denn Provinz ist wieder gefragt, nicht nur auf dem Theatersektor. Eng geschnürte Staatssäckel haben längst die Ausschau nach honorigen Billigformen erzwungen, nach Eigeninitiativen oder — wie die Ökonomen es nennen — nach privaten Investoren. So ist dem öffentlich-rechtlichen Rundfunk nicht zuletzt aufgrund des Rufes nach privaten Medien die Provinz wieder wichtig geworden. „Regionalisierung“ heißt das Stichwort, unter dem sich die Giganten zu verkleinern suchen.

Zu den erfreulichen Anstrengungen dieser Unternehmung zählt die Reihe „Kultur in der Provinz“. Schon seit 1976 steht sie in regelmäßigen Abständen im dritten Fernsehprogramm des WDR (WDF) und gelangt nun mit weiteren fünf Beiträgen zur Sendung. Das Dorf Reelsen im Kreis Höxter ist Gegenstand des ersten Beitrags (27. 9., 19.00 Uhr). In dieser 8000 Bewohner zählenden Gemeinde sei jeder Tag „so spannend wie ein Roman“, schwärmt ein Heimatpfleger und Lehrer. In ebenso vorbildlicher wie — für manchen — erschreckender Gemeinsamkeit haben die Einwohner ein Vereinsleben auf die Beine gestellt, das keinen Menschen und keine Minute des Dorflebens auszulassen bereit ist: Kultur als Freizeitgestaltung. Ganz anders das Bestreben des Pfarrers Buttgerit im münsterländischen Enniger. „Deele“ nennt er den ehemaligen Stall des Pfarrhauses, der als Kulturzentrum in großstädtischem Stil nunmehr menschliche Attraktivitäten beherbergt (25. 10., 19.00 Uhr). Openwehe in der Großgemeinde Stemwehe besitzt eine selbstverwaltete Disco, die trotz der dort üblichen Lautstärke den Jugendlichen als „Kommunikations-

zentrum“ gilt: „Wir kommen hierher, um zu sprechen“ (15. 11., 19.00 Uhr). Die Eifelgemeinde Bleibut verfügt über einen Ehrendirigenten auf Lebenszeit. Es ist Hubert Esch, seit fünfzig Jahren Leiter der ortsansässigen Blaskapelle und selber schon Dorfgeschichte (22. 11., 19.00 Uhr). Auf Geschichte, zumal eine hundertjährige, verweist auch die freiwillige Feuerwehr von St. Tönis. Als Antiquität indes begreift sie sich nicht. Sie ist hochgeschätztes (Kultur-)Zentrum dieses Dorfes (29. 11., 19.00 Uhr).

Gerade jenes Medium, das zum Leid des Vereinswesens so manchen von feucht-fröhlichen Abendgesängen und brandlöschenden Nachteinsätzen abhält, just das Fernsehen also, hebt diese notwendige Kultur der medienfreien Zeit aus der Versenkung und macht sie ihrerseits zum Bestandteil des ablenkenden Programms. Dabei scheint sich das Fernsehen an jene Aufgabe zu erinnern, die es mit Beiträgen wie diesen zwar nicht unmittelbar, wenigstens aber vermittelnd wahrnimmt: Kulturträgerfunktion.

Auf deren Bedeutung nun hat kürzlich auch der Intendant des WDR, von Sell, verwiesen, indem er mit einem Zitat aus dem Verfassungsgerichtsurteil von 1961 den öffentlich-rechtlichen Rundfunk „auch“ als „kulturelles Phänomen“ bezeichnete, das gerade als solches der Länderverwaltung unterstehe. Als bloßes Wirtschaftsunternehmen dagegen fielen es dem Bund zu. Deshalb, so schrieb er in epd, würden sich jene Länder, die privatrechtliche Medien forderten, nachgerade selber schaden.

So erscheint die Regionalisierung — mithin eine Reihe wie diese — zugleich als ein deutlicher Schritt zur Wahrnehmung des Kulturauftrages und als ein entschiedener gegen die Ausbreitung kommerzieller Medien. Um nicht vollends in den „Sog einer kommerziell bestimmten Rundfunkentwicklung“ zu geraten, sollten die Anstalten ihren begrenzten Beitrag leisten und „stärker noch als bisher ihre Kulturbindung erkennbar werden lassen“. Nach dieser Intendanten-Warnung ist nicht die derzeit praktizierte Vorwegnahme kommerzieller Unterhaltungsgepflogenheiten gefordert, sondern eher der unkulierte Wagemut. (Vom WDR/WDF)

KARL H. KARST